

The background of the cover features a close-up of a book's spine or cover with embossed letters. A vertical shadow or crease runs down the center, creating a sense of depth and texture. The lighting is soft, highlighting the raised surfaces of the embossed text.

Christa Ludwig

Wortreich

Leben mit Sprache
und Poesie

falter



falter 54

Wege der Seele – Bilder des Lebens

Christa Ludwig

Wortreich

Leben mit Sprache und Poesie

Verlag Freies Geistesleben

1. Auflage 2022

Verlag Freies Geistesleben

Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart

www.geistesleben.com

eISBN 9783772546549

© 2022 Verlag Freies Geistesleben

& Urachhaus GmbH, Stuttgart

Der Abdruck der Gedichte erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Verlage bzw. der Rechteinhaber.

Umschlaggestaltung & Satz: Thomas Neuerer

Umschlagfoto: Photocase Addicts

Inhalt

Vordemwort

Teil 1

Redseelig

Vom Klang der Kellertür

War das Wort zuerst Gesang?

Ziegen oder Schafe? / Schmerz oder Angst? / Abbild oder Symbol? / Geist oder Körper? / Gott oder die Natur?

Unser Vordemort

Das Zauberwort

Zum Hören geboren

Die Sprache, die niemand spricht

Der Fall Adessiv

So what!

Das Flüstern und der Glücksmotor

Verbrennungen äußersten Grades

Was macht das Gedicht zum Gedicht?

Teil 2

Lyrische Lösungen

Süße Beeren im Schnee

Die Ente und die Nachtigall

Die Ofenkachel und das Sieb

Schiller für Wodka - Rilke für Slibowitz
Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne
Tadel-los
Reisen
Sonne sagen, Sonne sein
Nützliche Lektüre
Du musst dein Leben ändern
Vom Sagen und Meinen
Das Messer und das zweischneidige Schwert
Eichenbuchstaben im Rosensteinpark
Text und Textil

Nach*dem*wort
Anmerkungen

Vordemwort

Was war vor dem Wort?

Niemand weiß es. Tiere verständigen sich durch Körpersprache, durch die Haltung des Kopfes, des Halses, Hunde reden mit dem Schwanz, Pferde mit den Ohren, Rinder mit den Hörnern. Auch der Mensch hat seine Körpersprache. Auch Tiere sprechen mit Lauten. Wie aber wurden für den Menschen die Laute zu Wörtern? Wie hat er es gebaut, das Wortreich? Und wie erlangten die Worte ihre eigene Ästhetik? Wie wurde aus dem Bezeichnen und Bedeuten Poesie? Oder war die von Anfang an da? Immer? Und überall? Und wie durchdringt und gestaltet all dies unseren Alltag?

Durch dieses Wortreich lasse ich hier meine Gedanken strömen, mäandern - da ist schon so eins, ein Lieblingswort: mäandern ...

Ich glaube, mich an den Augenblick zu erinnern, in dem mir zum ersten Mal bewusst wurde, wie Wörter durch mein Leben fließen.

Es war in einer Schulstunde, 7. Klasse, Mathematik, Geometrie. Ich sah, wie Babs neben mir das rechtwinklige Dreieck mit einem Lineal zeichnete, das anders war als alle anderen. So behandelte sie es auch. Bevor sie es aufs Papier legte, hielt sie es vor ihr Gesicht, atmete es ein, streichelte es, und erst dann übergab sie es der banalen Funktion, die Basislinie zu ziehen. Ich fand das angemessen, denn das war nicht irgendein Stück Holz wie meines, es war zusammengesetzt aus neun, zehn oder mehr Edelholzfarben.

«Zeig mal», flüsterte ich.

Der Blick, mit dem sie aufschaute, war weder rechtwinklig noch dreieckig, eher schwimmend in Wellen und Kreisen, und so ähnlich sah auch die kaum geometrische Form in ihrem Matheheft aus. Sie reichte mir das Lineal.

«Hat mein Freund mir geschenkt», hauchte sie.

Ich staunte. Die Sensation war nicht, dass Babs mit knapp dreizehn Jahren einen «festen Freund» hatte, das hatte ich gewusst, sie sprach ja von nichts anderem, die Überraschung war das Lineal.

«Gerds Vater handelt mit südlichen Hölzern», flüsterte Babs.

Der kostbare Gegenstand war ein Werbegeschenk, zusammengesetzt aus Edelhölzern, in rötlichen, bräunlichen Farbtönen schimmernd, poliert, aber nicht ganz eben geschliffen, die Fingerkuppen ahnten eine fein ziselierte Maserung, und die Nase nahm einen zarten Duft wahr, exotisch und geheimnisvoll. Ein Zauberstab, der leicht in der Hand lag, zum Sehen, Fühlen, Riechen ...

Aber die Augen können mehr als Farben sehen. Sie können lesen, und wenn sie lesen, sehen sie mehr als bei jedem anderen Anblick. Eingraviert waren die Namen der Hölzer: Maobi, Macaranduba, Cumarú, Bongossi, Merbau, Wengé, Bankirai, Kasai, Bintangor – die Wörter überboten die Farben, das Fühlen, den Duft. Ich schrieb sie sofort auf das nächste erreichbare Blatt, es lag ja vor mir. Mit einem rechtwinkligen Dreieck hatte meine Arbeit in dieser Mathestunde keinerlei Ähnlichkeit mehr, aber im Heft von Babs sah es auch nicht geometrischer aus, freilich in Folge einer ganz anderen Verwirrung der Sinne.

Ich war schon davor von Worten fasziniert gewesen, aber niemals zuvor hatte ich ihre Kraft so klar bewusst gespürt. Wie ich in den folgenden Jahrzehnten durch das Wortreich

gewandert-mäandert bin, habe ich in diesem Buch
zusammengetragen.*

- * Die Texte dieses Buches sind größtenteils bereits als
einzelne Kolumnen in den Jahren 2018 und 2021 im
Lebensmagazin *a tempo* (www.a-tempo.de) erschienen.

Teil 1

redseelig

Vom Klang der Kellertür

Sprachen halten Ordnung. Sie haben Regeln, und es wird darauf geachtet, dass diese eingehalten werden. Allerdings – ich gebe zu – Zahlen sind ordentlicher. Es braucht keine «Gesellschaft für Zahlen», um zu gewährleisten, dass ihre Regeln nicht verändert werden. Jahrtausende haben die Gesetze der Zahlen nicht gebrochen und werden es nicht tun. Auf die Sprache dagegen muss man aufpassen. Sie neigt zum Aufstand gegen ihre Regeln. Man ruft sie zur Ordnung! Man lässt den Widerstand zu. Und begrüßt ihn.

Liebe ich darum Worte mehr als Zahlen? Ich bewundere die Standhaftigkeit der Zahlen! Und ich liebe den Aufstand der Worte! Und ebenso den Rahmen ihrer Ordnung. Darum will ich hier ordentlich sein und das Sprachgebäude dieser Essays mit dem Fundament beginnen. Und da dieses Gebäude solide unterkellert ist, betrete ich das Wortreich durch die Kellertür.

Und stolpere über die Schwelle:

Bei einer Lesung in einer internationalen Schule stellte mir ein Junge eine ungewöhnliche Frage: «Schreiben Sie nur deutsch oder auch in anderen Sprachen?»

Während meines Studiums schrieb ich tatsächlich nicht deutsch, sondern englisch. Ich hatte Verwandte in England, war häufig dort und mit der Sprache vertraut. Und ich graulte mich vor der deutschen Sprache. Ich fand sie klumpig, spröde, schwer in einen Rhythmus zu bringen und für Lyrik geradezu unbrauchbar. Wenn etwas Neues erfunden und ein Wort gebraucht wird, das keinen Urahn im klangvolleren Althochdeutschen hat, dann benennen die Deutschen es mit einem unmelodischen Wortbrocken: